

Berns Münzprägung im Mittelalter

Ein Forschungsbericht

Von Hans-Ulrich Geiger

Das Münz- und Geldwesen ist ein wichtiger Bereich des öffentlichen und privaten Lebens. Seine Erforschung ist für die historische Entwicklung eines Gemeinwesens und seiner Gesellschaft von Bedeutung, nicht nur für die Wirtschafts- und Finanzgeschichte; die Münzen selber haben auch den Stellenwert von Hoheitszeichen und eine politische Dimension. Die bernische Münz- und Geldgeschichte ist jedoch nur in Teilbereichen wissenschaftlich aufgearbeitet. Es fehlt eine umfassende Darstellung und auch ein zuverlässiger moderner Katalog der Berner Münzen. Dazu gibt es wenig Vorarbeiten. Das Verzeichnis von C.F.L. Lohner¹ ist zwar detailreich, aber schwierig in der Benutzung und bietet eine ungenügende Grundlage für das Studium der Entwicklung der Münzprägung. Wichtig sind die Arbeiten von Fluri² und Blatter³, die aber nur ausgewählte Probleme behandeln. In letzter Zeit hat sich Martin Lory in zahlreichen kleineren Aufsätzen Spezialfragen vor allem der Neuzeit gewidmet.⁴ Mit meiner Dissertation⁵ untersuchte ich den Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit; das Mittelalter selber ist in vieler Hinsicht eine «terra incognita» geblieben. Die schriftlichen Quellen sind lückenhaft, das auf uns gekommene Münzmaterial ist ein äusserst dünner Bodensatz dessen, was ursprünglich geprägt wurde, und kann kein vollständiges Bild geben.

Eine sorgfältige Bearbeitung ist deshalb ein dringendes Desiderat. Mit Unterstützung des Historischen Instituts der Universität Bern und des Bernischen Historischen Museums konnte ich zur Schliessung dieser Lücke 1990 ein Forschungsprojekt in Angriff nehmen, das aus Mitteln des Lotteriefonds finanziert wird. Das Projekt ist langfristig angelegt und umfasst die Entwicklung der Münzprägung wie der Münzpolitik Berns von den Anfängen im 13. Jahrhundert bis zum Ende der kantonalen Münzhoheit.

Die Arbeit, die sich als sehr viel zeitraubender erwies als geplant, ist inzwischen soweit gediehen, dass sich für das Mittelalter bis zirka 1480 neue Ergebnisse abzeichnen und die grundlegenden Daten erkennen lassen.

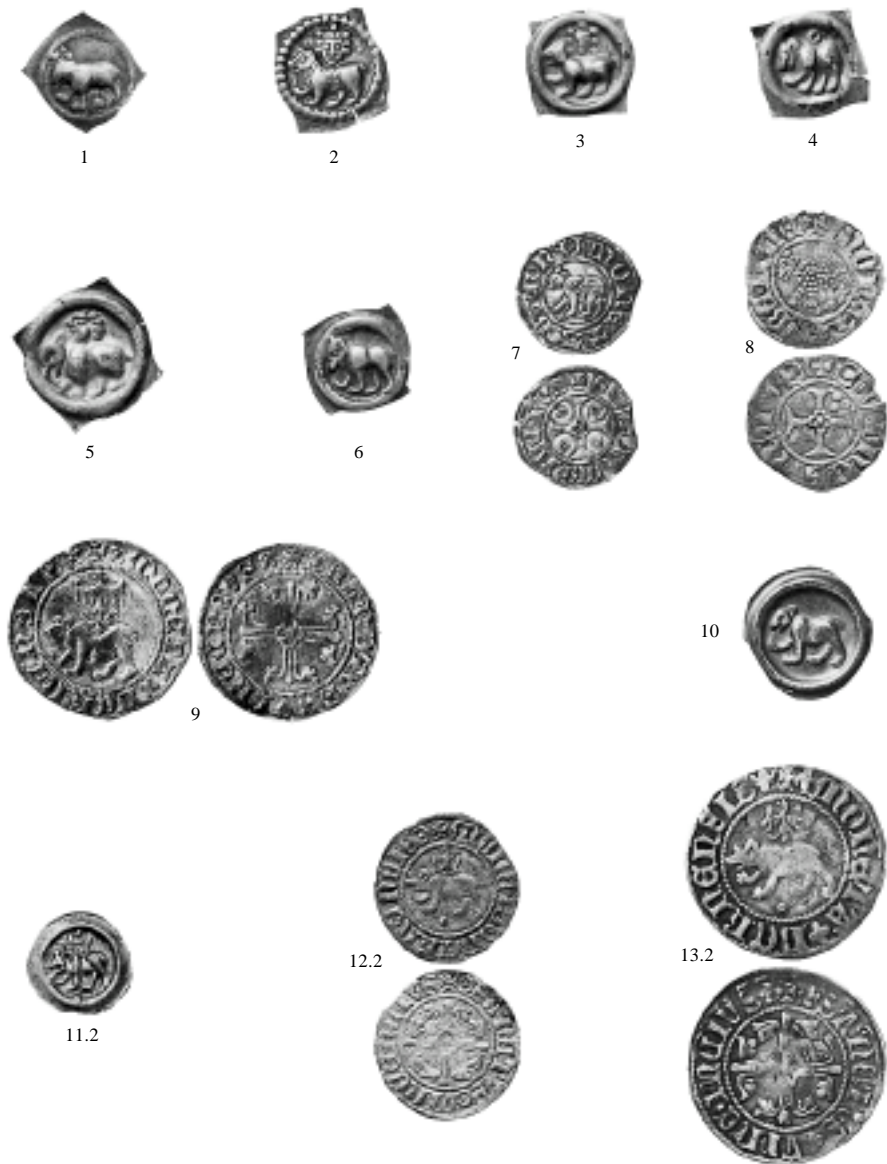
1. Problemstellungen – Methoden

Voraussetzung des Studiums der bernischen Münzprägung ist das Sammeln des Materials und seine Aufbereitung in geeigneter Form. Dazu gehören in erster Linie die Münzen als Primärquellen und die Berücksichtigung der wichtigsten

Sammlungen des In- und Auslandes. Eine besondere Aussagekraft kommt den Münzfunden zu. Gleichwertig neben dem numismatischen Material stehen die schriftlichen Quellen, deren Aufschlüsse den Münzen gegenübergestellt werden müssen. Die aus diesen beiden Quellengruppen aufgebaute Dokumentation setzt sich aus einer Photokartei und je einer Computerdatei der Münzen, Münzfunde und schriftlichen Quellen zusammen.

Die bernischen Münzen bieten relativ wenig griffige Anhaltspunkte für ihre Gliederung, sowohl in bezug auf die absolute wie auf die relative Chronologie. Die Typologie des Münzbildes bleibt über lange Zeit gleich, stilistische Merkmale sind unsichere Faktoren, wenn nicht weitere Kriterien hinzukommen. Die methodische Auswertung bezieht sich nicht allein auf Typologie und Stil. Bereits die Zahl der erfassten Münztypen gibt einen ersten Hinweis auf ihre Häufigkeit und damit auch auf die Bedeutung der Emissionen. Die Stempelanalyse ist sehr arbeitsintensiv und zeitaufwendig, lohnt sich aber besonders für Perioden, wo die schriftlichen Quellen dünn gesät sind. Die Anzahl Stempel, mit der eine Serie oder ein Typ geprägt wurde, ist ein Indikator für die Bedeutung einer Münz-emission, die Kombination von Vorder- und Rückseitenstempel (Stempelverbindungen) lässt Verknüpfungen und Abgrenzungen verschiedener Typen erkennen und gibt Anhaltspunkte sowohl für eine relative Chronologie wie für die Struktur der Prägung. Das Fundvorkommen der Münztypen ist eines der wichtigsten Indizien, die eine Datierung erlauben, und hat dazu geführt, dass verschiedene Prägungen anders eingeordnet werden müssen. Das hängt allerdings von der Genauigkeit ab, mit der die einzelnen Funde datiert werden können. Durch die Gewichtsanalyse ergibt sich eine Differenzierung in Pfennige und Hälblinge, dann in Angster und Stebler. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die verfügbare Zahl nicht immer die statistische Relevanz erreicht, so dass bei der Interpretation der Ergebnisse Vorsicht am Platz ist. Wenig konkrete Resultate ergab die Feingehaltsuntersuchung, die bereits 1965/66 an Fünfern und Plapparten durchgeführt wurde. Nur beim Fünfer lässt sich die Veränderung des Münzfusses durch Senkung des Feingehalts im Jahre 1483 um 6 Prozent an den Stücken selber feststellen.

Die schriftlichen Quellen schweigen sich bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts aus, auch nachher sind Angaben zur Münzprägung eher spärlich. Urkunden geben die Tatbestände häufig nur unvollständig wieder. Ein über längere Zeit feststehendes Formular mit Begriffen, die einen mehr oder weniger grossen Interpretationsspielraum besitzen, muss deshalb auf seine konkrete Bedeutung hinterfragt werden. Rückschlüsse können allenfalls aus sekundären Indizien sowie aus dem Fehlen bestimmter Erwähnungen und Formulierungen gezogen werden. Das bedingt eine integrale Durchsicht der Urkunden und anderer schriftlichen Quellen, um so zusammen mit den Indizien, die wir aus den Münzen gewinnen können, eine Art Raster zu erstellen, innerhalb dessen mit einer Prägetätigkeit gerechnet werden kann.



Die mittelalterlichen Münztypen von Bern:

- 1 Pfennig 1240–1270 (Dresden, Münzkabinett).
- 2 Pfennig 1274–1291 (Zürich, SLM).
- 3 Pfennig 1320–1350 (BHM).
- 4 Pfennig 1350–1370 (BHM).
- 5 Angster 1373–1377 (BHM).
- 6 Stebler 1377–1388 (BHM).
- 7 Zweier 1384 (Zürich SLM).

- 8 Vierer 1384 (BHM).
 - 9 Plappart 1388? (Zürich SLM).
 - 10 Angster c.1400-c.1421 (BHM).
 - 11.2 Haller c.1425 (Zürich SLM).
 - 12.2 Fünfer c.1425 (Winterthur, Münzkabinett).
 - 13.2 Plappart c.1425 (BHM).
- (Fotos: H.-U.Geiger)

2. Vorläufige Ergebnisse

Das bis jetzt ausgewertete Material auf der Basis von knapp tausend untersuchten bernischen Münzen und der gedruckten schriftlichen Quellen lässt die Strukturen der bernischen Münzprägung bis 1472 erkennen. Die hier vorgestellten Resultate können allerdings noch nicht als definitiv gelten. Einige müssen weiter hinterfragt werden, zudem sind die handschriftlich überlieferten Quellen noch nicht erfasst.

2.1 Das Münzrecht

In der Berner Handfeste⁶ wird in Artikel 3 ein Münzrecht erwähnt (... *et monetam libere habere* ...).⁷ Was das *libere* zu bedeuten hat, ist nicht ganz klar. Als Stadtherr war der König auch Münzherr und bezog den Schlagschatz, das heisst die Einkünfte aus der Prägung. Die Entscheidungsgewalt über die Münzprägung lag indessen wohl bei der Stadt. Das Privileg König Karls IV. für Bern und Solothurn von 1348⁸ zeigt, dass der König noch immer das Verfügungsrecht über die Münze besass, indem er versprach, diese nicht ohne Einvernehmen mit Rat und Burger zu verleihen oder zu verpfänden. Die Berner Münze war im 13. und 14. Jahrhundert offensichtlich nie verpfändet, im Gegensatz zu jener von Solothurn. Wie die Verhandlungen Solothurns von 1381 mit Peter von Thorberg, dem Pfandinhaber, zeigen⁹, ging der Schlagschatz an diesen, wobei die Stadt eine eigenständige Münzpolitik betrieb. Von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, wo die Städte selbständig sich an Münzkonventionen beteiligten, gibt es keinen Vorbehalt des Königs als Münzherr mehr.

2.2 Chronologie und Entwicklung der Münzprägung

Wir kennen für das 13. und 14. Jahrhundert 10 verschiedene Münztypen, von denen einzelne sich zusätzlich in insgesamt 5 Varianten teilen lassen. Aus den schriftlichen Quellen lassen sich Emissionsperioden herauslesen, auf die sich die bekannten Prägungen verteilen lassen. Hinweise dazu ergeben die explizite Erwähnung von Berner Pfennigen wie etwa *denarii Bernensium monete*, die Präzisierung gewisser neuer Münztypen und die Belege von amtierenden Münzmeistern. Hier ist Vorsicht angebracht, da die Berufsbezeichnung zum Familiennamen werden kann, was sicher der Fall ist, wenn sie plötzlich gross geschrieben wird.

Eine erste Emissionsperiode können wir grob für die Zeit zwischen zirka 1225 und zirka 1290 fassen. Hinweise dazu ergeben die Erwähnung Berner Pfennige 1228, dann 1240 und kontinuierlich von 1248 bis 1298. Von diesem Zeitpunkt an verschwindet die explizite Nennung und wird ab 1294 ersetzt durch Formulierungen wie *bone monete, nunc in Berno dapsilis et communis*, oder *gemeiner phenninge*,

so ze Berne genge und gebe sint. Daraus kann geschlossen werden, dass die Präge-tätigkeit zu Beginn der 90er Jahre eingestellt wurde und eigene Pfennige nicht mehr in genügender Zahl vorausgesetzt werden konnten. Das deckt sich mit der Erwähnung von Münzmeistern. *Wernher* wird 1246 erstmals als Zeuge urkundlich genannt.¹⁰ Er hatte eine Reihe von Söhnen, die zu grossem Ansehen und Einfluss gelangten und das Geschlecht der Münzer begründeten. 1264 wird ein *Rodolfus Dietwi monetarius in Berno* erwähnt, der 1267 gemeinsam mit *Wernher* genannt und 1278 als *dictus de Lindenach* bezeichnet wird. Ein letztes Mal ist er 1299 als *Dyetwicus monetarius* bezeugt.¹¹ Entgegen den bisherigen Annahmen (Blatter¹², Jucker¹³) habe ich den Pfennig von Typ 1 an den Beginn der bernischen Münzprägung gesetzt, begründet durch das Vorkommen im Fund von Winterthur-Holderplatz, der nach 1261 vergraben wurde.¹⁴ Es ist ein einseitiger Hohl-pfennig von vierzipfliger Form, der zwischen 1240 und 1270 geprägt worden sein dürfte. Seine äusseren Merkmale wurden bis Ende des 14. Jahrhunderts beibe-halten. Pfennig Nr. 2 galt bislang als erste Berner Prägung. Sein Vorkommen im Schatz von Wolsen ZH, der zwischen 1310 und 1328 vergraben wurde¹⁵, macht dies unwahrscheinlich, da die Umlaufzeiten im 13. und 14. Jahrhundert relativ kurz waren. Der Königskopf über dem Bären schliesst eine Prägung zur Zeit der savoyischen Schirmherrschaft über Bern von 1254–1273 aus. Der Pfennig dürfte in Zusammenhang mit der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König 1273 und der Huldigung Berns 1274 eingeführt und bis zum Tode Rudolfs 1291 geprägt worden sein. Durch seine Aufteilung in drei Va-rianten müssen verschiedene Emissionen angenommen werden. Er steht in Zusammenhang mit einer Reihe von ähnlichen Königsprägungen aus Basel, Solothurn, Zürich, Zofingen und Schaffhausen.¹⁶

Die zweite Emissionsperiode setzte 1320 ein, die mit kürzeren Unterbrüchen bis 1388 dauerte. Als Münzmeister werden 1321–1323 Heinrich von Seedorf und 1334–1335 ein Johannes von Ast genannt.¹⁷ Dem Sohn Heinrichs, Peter von Seedorf, begegnen wir ab 1333, er wird 1343 zusammen mit Tragbott erwähnt, der bis 1360 immer wieder als Münzmeister genannt wird.¹⁸ Ein entscheidendes Dokument ist der Münzmeistervertrag von 1374 mit Peter Lüllevogel.¹⁹ Bei einer Laufzeit von drei Jahren gibt er einen detaillierten Einblick in Betrieb und Organisation der Münzstätte. 1377 wird Lüllevogel durch Erli Rülman abgelöst, der vorher Münzmeister in Burgdorf und Zofingen war und 1383/84 starb.²⁰ 1384 holte man einen Münzmeister aus Chambéry, Savoyen, der in der Lage war, zweiseitige Münzen herzustellen.²¹ In diese Periode fallen Pfennig und Hälbling vom Typ 3, die von 1320 bis 1350 geprägt worden sind. Einen terminus ante quem haben wir durch dessen Vorkommen im Schatzfund von Colmar, vergraben 1349.²² Typologisch ähnliche Prägungen kennen wir von Solothurn und Laufenburg.²³ Daran schliesst sich Pfennig Typ 4 an. Für die Zeit von 1345 bis 1361 gibt es erstmals wieder urkundliche Belege für Berner Pfennige. Zwischen 1374 und 1377 hat Peter Lüllevogel Angster als Doppel-

pfennige vom Typ 5 geschlagen, die auch in den Urkunden zwischen 1376 und 1381 ihren Niederschlag finden. Der Münzvertrag von Schaffhausen 1377²⁴ verlangte eine Rückkehr zum einfachen Stebler, Typ 6, nun von Erli Rülman geprägt und zwischen 1379 und 1385 auch urkundlich belegt. Das Ergebnis des Münzmeisters aus Chambéry sind die zweiseitig geschlagenen Zweier und Vierer (Typen Nr. 7 und 8), die sich dem Lausanner und savoyischen Münzsystem anpassen und nicht ins alemannische Währungsgebiet gehören. Dies unterstreicht die Grenzlage Berns zwischen zwei Währungsgebieten. Urkundlich werden sie nicht erwähnt, kommen aber in den Funden von Wolfwil und Nidau(?) vor, für die sie den terminus post quem geben, sowie in jenem von Thun.²⁵ Nach einer Bemerkung von Haller sollen kurz vor 1389 Schillinge im Kurs von 20 auf einen rheinischen Gulden geprägt worden sein. Der erste Typ der Plappartserie (Nr. 9) hebt sich deutlich von den anderen Typen ab und könnte bereits 1388 geprägt worden sein, obwohl wir keinen direkten Beleg dafür besitzen und ich seinerzeit die frühe Datierung dieses Typs aus stilistischen Gründen abgelehnt hatte.²⁶

Wann die Münzprägung im 15. Jahrhundert wieder aufgenommen wurde, ist noch nicht klar. Als Münzmeister ist Cuntzman Motz von 1421–1435 belegt, nach dessen Tod folgte 1436 sein Sohn Thomas nach, der vor 1466 von dessen Bruder Bernhard abgelöst wurde.²⁷ 1472 endete diese dritte Emissionsperiode. Bereits vor 1421 müssen Angster (Typ 10), Haller (Typ 11) und neu der Fünfer (Typ 12) geprägt worden sein. Spätestens ab 1421 kommt laut Münzordnung der Plappart zu 15 Haller als höchstes Nominal dazu (Typ 13), dafür wird die Emission des Angsters bald einmal aufgegeben. Für die Prägeabfolge im 15. Jahrhundert gibt die stereotype Typologie wenig Hinweise. Der Haller (Nr. 11) wird mit unverändertem Münzbild einseitig bis ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts geschlagen, bei Fünfer und Plappart lassen indessen die Stempelverbindungen Gruppierungen erkennen, die sich chronologisch einordnen lassen. Das Fundvorkommen der Hauptmasse der Plapparte (Nrn. 13.1–6) im Fund von Ecuwillens FR/La Tuffière²⁸, der nicht später als 1435 verborgen worden sein muss, belegt, dass diese Emissionen im Gegensatz zu meiner früheren Annahme im ersten Drittel des Jahrhunderts unter Münzmeister Cuntzman Motz geprägt wurden. Der Punkt unter dem Bären beim Haller Nr. 11.2, beim Fünfer Nr. 12.2 und dem Plappart Nr. 13.2 verbindet diese drei Typen, die in einer gleichzeitigen Emission um 1425 geschlagen worden sein dürften. Der Ausstoss der Münzstätte unter Thomas und Bernhard Motz nach 1436 wird nur noch klein gewesen sein. Möglicherweise wurde mit alten Stempeln weitergeprägt, vielleicht auch nur noch Haller ausgebracht.

Die Anstellung von Andres Bremberger 1481/83 als Münzmeister²⁹ leitet insofern ein neues Kapitel der Münzgeschichte ein, als mit dem Dicken und zehn Jahre später mit dem Guldiner (Taler) und dem Batzen neue Münzsorten eingeführt werden, die bereits zur Neuzeit gehören.

Beispiel für die Stempelabfolge
aus der Kombination von Vorder- und Rückseitenstempel

2.3 Struktur und Umfang der Münzprägung

Zunächst zur Nominalstruktur: Im 13. und bis ins dritte Viertel des 14. Jahrhunderts haben wir neben dem Pfennig als «Kleingeld» auch den Hälbling, der mit den Typen 2.4 und 3.2 belegt ist und bereits in der Handfeste als *obolus* und 1337 urkundlich als *helbling* Erwähnung findet.³⁰ In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beginnt sich die Nominalstruktur durch verschiedene Pfennigsorten wie kleiner Pfennig oder Stebler, grosser Pfennig oder Angster zu differenzieren. Nach 1400 wird das bernische Münzsystem auf drei Stufen aufgestockt. Der Pfennig oder Haller wird zur Kleinmünze, der Fünfer entspricht 5, der Plappart als Schillingmünze 15 Haller.

Die Emissionen lassen sich durch die Stempelanalyse in ihren Grössenordnungen erfassen, nicht jedoch in ihrer absoluten Grösse. Das Verhältnis der Anzahl Stücke zur Anzahl Stempel sowie das Verhältnis von Vorder- zu Rückseitenstempel sind Indikatoren für die Bedeutung der Emissionen. Die Deutung wird dadurch erschwert, dass noch keine vergleichbaren Untersuchungen für andere Münzherrschaften vorliegen. Pfennig Typ 1 besitzt mit einem Faktor von 1:2 ein Mehrfaches an Stempel im Verhältnis zur Stückzahl als die späteren Typen. Das lässt darauf schliessen, dass er in einem grösseren Umfang geprägt wurde, als die geringe Zahl erhaltener Stücke vermuten lässt. Bei den Prägungen des 14. Jahrhunderts müssen wir, ausgehend von denselben Indikatoren, auf kleinere Emissionen schliessen. Im 15. Jahrhundert liegen die Emissionen des Fünfers um rund 30 Prozent über jenen des Plapparts. Spitzengruppen bilden der Fünfer Typ 12.3 und der Plappart Typ 13.3. Sie weisen auf eine fruchtbare Prägetätigkeit unter Cuntzman Motz in den 20er und 30er Jahren, die in den schriftlichen Quellen, soweit untersucht, nicht vermerkt wird. Die späteren Emissionen vor der Münzreform von 1492 sind wesentlich bescheidener.




Einen ersten Einblick in die Organisation der Münzprägung gewährt 1374 der Münzmeistervertrag mit Peter Lüllevoegel.³¹ Darüber hinaus geben uns die Stempeldiagramme zweiseitiger Münzen Informationen, die in schriftlichen Quellen nicht enthalten sind. Für die Zweier und Vierer von 1384 wie für die Fünfer Typ 12.8 und 12.9 und den Plappart Typ 9 deuten sie auf ganz einfache Organisationsformen. Im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts zeigen die Diagramme der Fünfer Typ 12.3–12.7 und der Plapparte Typ 13.2–13.6 sehr viel komplexere Verhältnisse auf. Die Stempelpaare sind kreuzweise miteinander verbunden, das heisst, dass gleichzeitig eine grössere Zahl von Stempel in Gebrauch gewesen ist und mit einem beachtlichen Personalbestand gearbeitet wurde. Verschiedene Umschriftsvarianten wurden gleichzeitig miteinander kombiniert. Interpunktionszeichen wie , , , j-können deshalb keine Emissionszeichen sein, unterscheiden höchstens verschiedene Stempelschneider.

Tabelle: Prägeabfolge d. mittelalterlichen Münzen Berns

Falttafel

Rückseite Falttafel

2.4 Münzumsatz und Zahlungsarten

Der Münzumsatz lässt sich aus den Funden wie aus urkundlichen Nennungen herauslesen. Es fällt auf, dass es bis jetzt keine mittelalterlichen Münzschatze gibt, die zu einem überwiegenden Teil aus Berner Münzen bestehen, wie das für Zürich oder Basel der Fall ist. Die Anteile der Berner Münzen sind immer nur kleinere Bruchteile. Ausserdem kennen wir für das Bernbiet sehr wenig Schatzfunde. Bei Streu- und Einzelfunden bilden die bernischen Prägungen eine kleine Minderzahl.^{31a}

Urkundliche Nennungen lassen den Geltungsbereich des Berner Pfennigs im 13. und 14. Jahrhundert einigermaßen festlegen. Er umfasst über die Bannmeile der Stadt hinaus Teile des Emmentals, den Oberaargau, Aare- und Gürbetal, dann das Oberland, den östlichen Teil des Schwarzenburgerlandes, im Norden geht er bis zum Frienisberg und wird dort vom Basler Pfennig begrenzt, der das Seeland in fester Hand hat. Im Nordosten stösst der Berner an den Solothurner, im Osten an den Zofinger und Zürcher Pfennig. Zahlungen, die über den Alpenkamm reichen, werden häufig in Deniers von St-Maurice stipuliert. Im Verkehr mit Freiburg i.Ü. herrscht der Denier von Lausanne vor, der die ganze heutige Westschweiz dominiert. Kleine gegenseitige Durchdringungszonen charakterisieren diese Währungsgrenzen.

Interessant sind Hinweise auf die Zahlungsmodi. Die Summen, die beispielsweise vom Adel umgesetzt wurden, können ein beträchtliches Ausmass annehmen. 1218 betrug die Brautgabe für Margaretha von Savoyen an den Bräutigam Graf Hartmann von Kiburg mit 2000 Mark (474 kg) fast $\frac{1}{2}$ Tonne Silber.³² Die Zahlungsbedingungen sind unterschiedlich und begnügen sich in der Regel mit der Festlegung der Währung. In mehreren Fällen wird die Kaufsumme ausdrücklich in abgezählten Pfennigen verlangt, *in parata pecunia nobis numerata* (1256).³³ 1267 wird verlangt, dass ein Betrag von 300 Mark Silber je zur Hälfte in Gold und Silber fällig wird, überdies noch in abgezählten Pfennigen;³⁴ offen bleibt die Frage, ob und in welcher Form Gold in unserer Gegend zu jener Zeit tatsächlich verwendet wurde. Gegen Ende der Prägeperiode im 13. Jahrhundert wird deutlich, dass Berner Pfennige nicht mehr ohne weiteres zur Verfügung stehen, deshalb wird 1294 die Hälfte des Betrags in Berner, der Rest in unspezifizierter Münze (*monete usualis*) ausbedungen.³⁵ Im gleichen Jahr haben wir einen der frühesten Hinweise auf die Existenz von Goldmünzen (*octoginta novem aureos denarios*)³⁶, es wird sich wohl um Florentiner Gulden gehandelt haben. Den ersten sicheren Beleg für eine Zahlung in Gulden kennen wir aus Solothurn aus dem Jahre 1328 (*zūwei hundert güter und gewegener guldin*)³⁷, 1333 wird der Florentiner Gulden zusammen mit dem Turnosgroschen erwähnt.³⁸ Wie beträchtliche Summen effektiv ausbezahlt wurden, vernehmen wir aus der Abrechnung von 1356 zum Rückkauf der verpfändeten Grasburg durch Graf Amadeus von Savoyen.³⁹ Ein Teil der Pfandsomme von 5000 Gulden wurde in Lausanner, Mailänder und

St-Mauricer Pfennigen geleistet, umgerechnet 584 P 5 B Lausanner Währung. Bei einem Kurs des Guldens von 13 B 6 d. Lausanner wurde dieser Betrag mit 865.5 fl. angerechnet. Ein Teil der bezahlten Gulden war aber nach Freiburger Gewicht zu leicht, weshalb nochmals 10 P 19 B daraufgelegt werden mussten. So können wir davon ausgehen, dass von der Summe von 5000 fl. 4124 fl. in Gulden und 876 fl. in Silbermünzen der oben angeführten Währungen bezahlt wurde.

2.5 Kaufkraft

Eine legitime Frage ist die nach dem Wert, der Kaufkraft der Münze. Da uns echte Vergleichsparameter fehlen, kann sie kaum befriedigend beantwortet werden. Wir können nur Beispiele innerhalb der entsprechenden Zeit vergleichen. Konkrete und quantifizierbare Preisangaben sind allerdings bis ins 14. Jahrhundert äusserst spärlich. Einzig Grundstuckverkaufe geben einige Anhaltspunkte, die wenigstens die Grössenordnung der Kaufkraft und ihre Veränderung aufzeigen. Die Grösse der Grundstücke ist in vielen Fällen nicht spezifiziert. Die Schuppe mit 10–12 Jucharten (344–412.8 a) ist ein variables Flachenmass und dennoch die einzige vergleichbare Grösse, die wir mit aller Vorsicht verwenden können. Im 13. Jahrhundert schwankt der Preis zwischen $9\frac{3}{4}$ und 15 P mit einer Ausnahme von exorbitanten 40 P pro Schuppe (1278). In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beträgt er 12 bis 38 P. Die Schwankungen sind recht gross; offenbar wurde Lage, Fruchtbarkeit und Ertrag des Grundstückes berücksichtigt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts steigen die Grundstuckpreise bis auf das Doppelte, von 26.4 P rasch auf 40, dann auf über 100 P mit einer Spitze bei 141 P. In den 70er Jahren pendelt sich der Schuppenpreis zwischen 30 und 60 P ein, fällt im folgenden Jahrzehnt weiter bis auf unter 16 P. Die Interpretation dieser Schwankungen gehört nicht mehr zur eigentlichen Geldgeschichte und muss einer detaillierteren Untersuchung der Konjunkturentwicklung vorbehalten bleiben. Sie relativieren indes den Nutzen dieser Werte für die Ermittlung der Kaufkraft. Weitere Anhaltspunkte geben Preisnennungen für Vieh wie etwa das Schwein, das im 14. Jahrhundert mit 10 B, oder das Schaf, das mit 6 B berechnet wurde. Einige Hinweise (Pruntrut, 1362) haben wir auch über den Wein: 1 cimmaire (3–4 l) = 3–4 B, 1 channe (1.8 l) = 5–6 d.⁴⁰ Über das Liber decimationis, den Steuerrodel der Diözese Konstanz von 1275, erfahren wir etwas über die Einkommensverhältnisse der Pfarrer in der bernischen Landschaft. Jahreseinkommen unter 10 P wurden nicht besteuert, galten als arm.⁴¹ Der Stadtpfarrer von Thun beispielsweise versteuerte ein Einkommen von 80 P, der Pfarrer von Vechigen 35 P, jener von Worb 26 P und jener von Stettlen 20 P.⁴²

Das Zinsniveau bewegte sich für Darlehens- und Schuldzinsen im 14. Jahrhundert zwischen 5 und 10 Prozent, Renten waren in der Regel mit 5 Prozent

angesetzt. Der Verzugszins, mit 2 d. pro P und Woche berechnet, sollte abschreckende Wirkung haben und muss mit 43 Prozent p.a. als Wucher bezeichnet werden. Dazu kam das Instrument der Giselhaft, die in Darlehens- und Schuldverträgen eingesetzt wurde, um die Schuldner zur termingerechten Zahlung zu verpflichten.

In diesem kurzen Bericht konnte nur ein Teil der Aspekte vorgelegt und in sehr verkürzter Form behandelt werden. Er soll die Komplexität des Themas zeigen und auf Resultate hinweisen, die mit dem Voranschreiten der Forschungsarbeit zu erwarten sind. Es gilt zudem die Entwicklung der bernischen Münzprägung in den Rahmen der allgemeinen Münzgeschichte einzubetten und mit der politischen und wirtschaftlichen Geschichte Berns zu verknüpfen.

Anmerkungen

- ¹ CARL LOHNER: Die Münzen der Republik Bern, Zürich 1848. (Dazu:) DERS.: Nachträge und Berichtigungen zu dem Werke die Münzen der Republik Bern (Zürich 1853).
- ² ADOLF FLURI: Die Berner Schulpfennige und die Tischlivierer 1622–1798, Bern 1910. – DERS.: Wie unsere Väter Buch und Rechnung führten. Ein Beitrag zur bernischen Münz- und Geldgeschichte, in: *Blätter f. bern. Gesch.* 19, 1923 (2), 107–157. – DERS.: Die Siegel der Stadt Bern 1224–1924, in: *Blätter f. bern. Gesch.* 20, 1924, 257–300. – DERS.: Johann Friedrich Stettler von Bern und der Gold- und Silbertarif des Jahres 1760. Anhang: Nürnberger und Pariser Markgewichte der bernischen Münzstätte, in: *Schweiz. Num. Rundschau* 24, 1928 (4), 393–437.
- ³ FRITZ BLATTER: Ein bernischer Goldgulden aus dem Jahre 1492, in: *Blätter f. bern. Gesch.* 9, 1913, 97–101. – DERS.: Von den frühesten Berner-Plapharten, in: *Blätter f. bern. Gesch.* 22, 1926, 113–123. – DERS.: Die kiburgischen Münzen von Burgdorf und Wangen, in: *Schweiz. Num. Rundschau* 24, 1926 (2), 142–160. – DERS.: Die Zeitfolge der Berner Pfennige, in: *Schweiz. Num. Rundschau* 24, 1928, 359–375.
- ⁴ Unter anderem: MARTIN LORY: Der Ablauf einer Münztaxierung in Bern: gezeigt am Beispiel der französischen Taler und Goldmünzen von 1726, in: *Schweiz. Münzbl.* 42, 1992, 93–97. – DERS.: Der Berner «Jurataler» von 1818, in: *Helvet. Münzenzeit.* 27, 1992 (4), 178–181. – DERS.: Eine Berner Münzwaage aus der Zeit um 1786/90 und der Zusammenhang mit der Taxierung französischer Goldmünzen, in: *Helvet. Münzenzeit.* 28, 1993 (4), 213–217. – DERS.: Münzwaagen und Münzgewichte aus drei Jahrhunderten: Hinweis auf die Sonderschau an der Berna 95 vom 30. April 1995 im Casino in Bern, in: *Helvet. Münzenzeit.* 30, 1995 (4), 222–225.
- ⁵ HANS-ULRICH GEIGER: Der Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern. Ein Beitrag zur bernischen Münz- und Geldgeschichte des 15. Jahrhunderts, AHVB 52, 1968.
- ⁶ Ihre Entstehung datiert Rainer Schwinges um 1273, sie wurde ein Jahr später von Kg. Rudolf privilegiert. Vgl. RAINER CHRISTOPH SCHWINGES: Bern – eine mittelalterliche Reichsstadt?, in: *BZfGH* 53, 1991, 13.
- ⁷ RQ I,1ff. FRB 2, Nr. 3. HANS STRAHM: Die Berner Handfeste, Bern 1953, 155.
- ⁸ FRB 7, Nr. 303. RQ III,145, Nr. 67b.
- ⁹ FRB 10, Nr. 270 u. 271.
- ¹⁰ FRB 2, 272 f. Nr. 253.
- ¹¹ FRB 2, 610 Nr. 563; 699 Nr. 636; 3, 237 f. Nr. 251; 746 f. Nr. 739.
- ¹² BLATTER, Die Zeitfolge der Berner Pfennige (wie Anm. 3).
- ¹³ HANS JUCKER: Die Fundmünzen aus der Kirche von Wimmis, in: *JbBHM* 41/42, 1961/62, 386–395f.
- ¹⁴ HANS-ULRICH GEIGER und RUDOLF SCHNYDER: Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz, in: *Schweiz. Num. Rundschau* 53, 1974, 88–117.
- ¹⁵ HEINRICH MEYER: Bracteatenfund zu Wolsen, Kt. Zürich, in: *Anz. f. Schweiz. Altertumskunde* 1, 1869, 77–81, 133. – Der Schatz ist seither nicht aufgearbeitet worden. Mit wenigen Ausnahmen liegt er im Münzkabinett des Schweiz. Landesmuseums, Zürich.
- ¹⁶ HANS-ULRICH GEIGER: Quervergleiche. Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige, in: *Zs. f. Schweiz. Arch. Kunstgesch.* 48, 1991, 109f., Abb. 2.
- ¹⁷ FRB 5, 223 Nr. 170; 281 Nr. 231; 335 Nr. 291; 6, 158 Nr. 168; 212 Nr. 224; 471 Nr. 485.
- ¹⁸ FRB 6, 781 Nr. 801; 7, 14 Nr. 15; 170 Nr. 170; 625 Nr. 652; 8, 83 Nr. 192; 315 Nr. 851.
- ¹⁹ FRB 9, 404 f. Nr. 867.
- ²⁰ FRB 8, 183 Nr. 505; 323 Nr. 869. – Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375–1384, hrsg. v. FRIEDRICH EMIL WELTI, Bern 1896, 63, 83 und 312.

- ²¹ Stadtrechnungen (wie Anm. 20) 321, 329 f.
- ²² ELISABETH TABURET et MICHEL DHÉNIN: Le trésor de Colmar, in: *La revue du Louvre* 1984, 89–101.
- ²³ GEIGER (wie Anm. 16), Nr. 45–47.
- ²⁴ FRB 9, 527 f. Nr. 1094.
- ²⁵ BLATTER, Plapharte (wie Anm. 3), 117 u. Anm. 9, erwähnt noch Stücke aus dem Fund von Osterfingen. Es handelt sich dabei aber um die späteren Fünfer. Wie Blatter zu dieser Feststellung kommen konnte, ist unverständlich.
- ²⁶ GOTTLIEB EMANUEL VON HALLER: Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet, Bern 1780–1781, Bd. 1, 288: «Kurz vor 1389 lies Bern Solidos schlagen, deren 20. einen Rheinischen Gulden ausmachten.» – BLATTER, Plapharte (wie Anm. 3), 118. – GEIGER (wie Anm. 5), 145.
- ²⁷ RQ IX, I, 230 f. Nr. 112a. – RQ I u. II, 442, Nrn. 4, 5; 443, Nr. 6; 444, Nr. 7; 523–534, Nr. 12. – Vgl. GEIGER (wie Anm. 5), 41 f.
- ²⁸ Fribourg, Musée d'Art et d'Histoire. – COLIN MARTIN: La Tuffière, une trouvaille qui modifie l'attribution de monnaies de Berne et de Savoie, in: *Schweiz. Num. Rundschau* 51, 1972, 169–181.
- ²⁹ GEIGER (wie Anm. 5), 43.
- ³⁰ Art. XVI u. XVIII: FRB 2, 2 f. Nr. 3. – RQ I & II, 44. – FRB 6, 347 Nr. 357.
- ³¹ Vgl. Anm. 19.
- ^{31a} Der wichtige Fundkomplex aus der archäologischen Untersuchung der Kirche von Steffisburg war mir bis zum Abschluss der Redaktion dieses Berichtes noch nicht zugänglich.
- ³² FRB 2, 11 Nr. 5.
- ³³ FRB 2, 434 Nr. 414.
- ³⁴ FRB 2, 693 f. Nr. 633.
- ³⁵ FRB 3, 580 f. Nr. 589.
- ³⁶ FRB 3, 591 f. Nr. 599.
- ³⁷ FRB 5, 613 Nr. 579.
- ³⁸ FRB 6, 65 Nr. 72.
- ³⁹ FRB 8, 141 Nr. 382.
- ⁴⁰ FRB 8, 442 Nr. 1149; 445 Nr. 1156; 463 Nr. 1207; 469 Nr. 1224.
- ⁴¹ *Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275*, hrsg. v. WENDELIN HAID, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 1, 1865, 6.
- ⁴² *Liber decimationis* (wie Anm. 41), 181f. – FRB 3, 157 Nr. 161.